

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 50. Geschäftsstelle in Hochheim: Rassenheimstraße 157

Anzeigen: kosten die 8-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 8-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0,95 RM. Postkontonr. 188 67 Frankfurt am Main

Nummer 45

Samstag, den 15. April 1933

10. Jahrgang

Politische Osterbilanz

In den letzten Jahren gestaltete es sich bei der immer wachsenden Wirtschaftsdpression und den sich dauernd verändernden politischen Verhältnissen für den Chronisten gerade vor Feiertagen außerordentlich schwierig, der Dinge entsprechend zu gedenken, aber auch gleichzeitig dem Leser die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht zu nehmen und ihn mit günstigen Ausblicken auf kommende Zeiten zu trösten. Anders in diesem Jahre! Gerade Ostern, das die Auferstehung, der Tag des Erwachens in der Natur, eignet sich besonders, um die Erhebung der Nation symbolisch zu feiern, gleichzeitig auch, um eine Bilanz des bisher beiseite gelassenen Gewordenen zu ziehen.

Abgehen von zahlreichen Verordnungen, deren Ausführung im Gange ist, von Gesetzen, die nach und nach das öffentliche Leben umgestalten, ist vor allem die zentrale Staatsgewalt, an der jahrzehntlang vergeblich gearbeitet wurde, erreicht worden. Zehn Wochen nach der Bildung des Kabinetts Hitler sind die wesentlichen Grundzüge für den Umbau des Reiches und des Staatsgebietes festgelegt. Das politische System, das die Reichsregierung durch die Gleichschaltung der Länderpolitik stabilisiert, konzentriert die gesamte politische Macht in der Berliner Reichsregierung. Wenn nach den Ostertagen die Statthalter für die einzelnen Länder ernannt werden, wenn sie die Landesregierungen offiziell ernannt haben, wird die praktische Arbeit des neuen zentralisierten Deutschlands beginnen können. Daß diese Zentralisierung eingetreten ist, wird sich nicht erst auf den Gebieten praktischer Arbeit zeigen, wenn die Landesregierungen die Vollmachten benugen, die ihnen im ersten Gleichschaltungsgezet erteilt wurden, denn die Anwendung der Vollmachten wird von den Statthaltern des Reiches kontrolliert und gelenkt werden. Es wird den neuen zentralisierten Aufbau des Reiches bestätigen, wenn die jetzt im Gang befindliche Arbeit der Landesregierungen abgeschlossen ist, die Verwaltung zu vereinfachen, mehrere Ministerien in ein einzelnes zusammenzufügen, die vielen Kommissionen, Deputationen und Beiräte zu beseitigen, deren Tätigkeit bisher wiederholt zu Reibungen Anlaß gab. Man kommt dann darauf an, daß die neuen, unter der Aufsicht des Reiches gestellten Instanzen nunmehr reibungslos zusammenarbeiten, und dafür kann eben nur die Praxis maßgebend sein. Nachdem aber in den Umrisen der staatsrechtlichen Aufbau des Reiches neu geordnet ist, kann auf dieser Basis das Kabinett sich weiteren Aufgaben zuwenden.

Rit der Reise des Bizekanzlers von Papen nach Rom ist vielleicht schon die zweite dieser Aufgaben in Angriff genommen — die Aufgabe, die auf dem Gebiet der Außenpolitik liegt. Es ist nicht zu leugnen, daß sich die internationale Politik in so lebhafter Bewegung befindet wie vielleicht seit Jahren nicht. Ganze Seiten der englischen und der französischen Presse sind gefüllt mit Beiträgen über die Entwicklung der internationalen Beziehungen. Auch die deutsche Presse liefert ausführliche Kommentare zur Entwicklung der internationalen Politik, und die Blätter der kleinen Entente stimmen eifrig in diesen Chor ein. Englische Kammerdebatten über die Außenpolitik haben wiederholt stattgefunden. Angriffe auf MacDonald und auf seine Beratungen in Rom sind an der Tagesordnung. Die Kontroversen in Rom und der Pakt, den der italienische Staatschef vorgeschlagen hat, bilden überhaupt das Grundmotiv aller der zahlreichen Betrachtungen, die die Auslandspresse ausstößt. Da findet sich in einem französischen Blatt die große Überschrift über eine solche Betrachtung: „Frieden? — Nein, Revision!“ Da warnt der Londoner „Economist“ ausdrücklich die Staatsmänner von 1933, allzu schnell eine Revision der Verträge vorzunehmen. „Wenn man 1919 derartiges begangen hat,“ so meint das Blatt, „so würde es der Sache des Friedens wenig dienen, wenn 1933 Veränderungen gemacht würden, die man 1945 wiederum als wenig empfunden könnte.“ Das ist überhaupt der Tenor zahlreicher englischer Blätter, daß sie das Tempo der internationalen Entwicklung zu bremsen suchen, und daß sie sich wieder etwas stärker auf die französische Linie legen, die Verhältnisse in Europa so zu stabilisieren, wie sie sind. Bezeichnend für die französischen Bemühungen ist vielleicht ein Artikel Herriots im „Democrat“. Er wirbt eifrig um Italien und versichert: „Alles, was uns Italien nähern würde, wäre uns angenehm,“ woran er freilich die Drohung gegen den Mussolini-Pakt schließt: „Reint man, daß vier Mächte berechtigt sein können, die Karte Europas und der Welt zu ändern? Das wäre,“ so schließt Herriot bezeichnenderweise, „schierlich der Krieg.“ Auf diesen Ton sind auch andere französische Kommentare der großen Blätter gestimmt. Ihre Aufgabe ist es vor allem wohl, in England das Gefühl zu erwecken, als bedeute jeder Versuch, mit friedlichen und vernünftigen Mitteln die unmöglichen Grenzen von 1919 zu ändern, das Ende des Friedenszustandes. Eine Warnung vor England immer wieder darauf aufmerksam machen soll, daß es im Locarno-Vertrag Verpflichtungen übernommen hat. Dabei wird bewußt völlig unerwähnt gelassen, daß es der große Plan einer Friedenssicherung durch die vier Mächte den Vertrag von Locarno überhaupt nicht berührt, sondern daß dieser Plan ja gerade den Frieden sichern soll. Gegenüber den Gefahren, die diese französische Propaganda unüberkennbar mit sich bringt, war es notwendig und überaus wertvoll, wenn der Berliner Besuch des amerikani-

chen Sonderdelegierten Norman Davis dazu Gelegenheit gab, die amerikanische Stimmung zu beruhigen. Die Vorbereitungen, die jetzt in Washington auf die Weltwirtschaftskonferenz einlegen, werden eine weitere Gelegenheit dazu sein, aufklärend zu wirken und die ursprünglichen deutschen Pläne darzulegen, sie von jenen Verdächtigungen frei zu machen, mit denen Frankreich die Stimmung der Welt zu beeinflussen sucht. Neben dieser zweiten nach Ostern auftauchenden Aufgabe des Kabinetts tritt ein drittes Arbeitsgebiet in den Vordergrund, Maßnahmen, die auf sozialpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet die staatsrechtlichen Maßnahmen ergänzen sollen. Vielleicht wird gerade auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik der 1. Mai seine besondere Bedeutung bekommen.

Der 20. April

Aufruf zum Geburtstag des Reichskanzlers.

Berlin, 14. April.

Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht folgenden Aufruf:

Der Geburtstag des Reichskanzlers Adolf Hitler am 20. April wird dem Wunsch des Führers entsprechend ohne prunkvolle Festlichkeiten begangen, die dem Charakter seiner nationalsozialistischen Bewegung und der Not des deutschen Volkes nicht entsprächen.

Im Sinne des Führers aber ruft die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei alle bestehenden Schichten, insbesondere alle Arbeitgeber, Unternehmer, Landwirte, Geschäftsleute usw. zum freudigen Gedenken!

Am 20. April soll niemand in Deutschland Hunger leiden. Am 20. April muß jeder Beside in Deutschland nach bestem Können Not lindern! Es soll das deutsche Volk der Welt den Sozialismus der Tat zeigen. Hitlers Geburtstag, ein Tag der Freude. Unter Leitung der NSDAP. werden Sammelstellen eingerichtet, die Lebensmittel und Geld in Empfang nehmen.

Die Spender werden in Listen vermerkt und erhalten Quittungen. Die Verteilungsstellen geben allen bedürftigen Volksgenossen den auf sie entfallenden Anteil gegen Erwerbslosenausweise usw.

Genauere Anweisungen erfolgen nach durch die Presse und den Rundfunk.

Deutschland und Italien

Papen und Göring vor der römischen Presse.

Rom, 15. April.

Ministerpräsident Göring und Bizekanzler von Papen haben die Vertreter der italienischen Presse empfangen und bei dieser Gelegenheit einige Erklärungen über ihre Romreise abgegeben. Der Bizekanzler betonte, er habe eine Reise privaten Charakters nach Rom anläßlich des Osterfestes und des heiligen Jahres machen und auch die Ausstellung der faschistischen Revolution besichtigen wollen. Nach Worten des Dankes für den herzlichen Empfang und dem Ausdruck seiner Genugtuung über die Bekanntheit mit dem Chef der italienischen Regierung betonte der Bizekanzler,

daß er mit Mussolini alle Fragen, die Deutschland und Italien gemeinsam betreffen, besprochen habe.

Der preussische Ministerpräsident Göring, der darauf das Wort ergriff, sprach seine lebhafteste Sympathie für die italienische Presse aus, die die deutschen Ereignisse mit herzlicher Anteilnahme und lebhaftem Verständnis verfolgte. Es sei natürlich, daß zwei Nationen, die so harmonische Interessen wie Italien und Deutschland hätten, nach einer Periode der Vorbereitung diese Verbindung intensivieren könnten. Der zweite Zweck seines Besuches sei der gewesen, den Minister Balbo nach seiner Rückkehr vom Transatlantikflug, den das Geschwader der italienischen Flugzeuge unternehmen werde, nach Berlin als Gast der deutschen Regierung einzuladen. Minister Balbo habe diese Einladung mit großen Freuden angenommen. Weiter sei er nach Rom gekommen, weil es seine Pflicht und sein lebhafter Wunsch gewesen seien, Mussolini zu besuchen.

Sowohl Reichskanzler Hitler wie auch er selbst seien für ein inniges Zusammengehen zwischen Italien und Deutschland. Die Revolution der Braunhemden in Deutschland hätte sich nicht verwickeln können, wenn es nicht das italienische Beispiel gegeben hätte.

Deutschland will ein freier Staat werden und geehrt sein. Es will keine Gefahr für irgendein Land darstellen, aber es fordert, daß ihm jene Rechte zuerkannt werden, die alle anderen Völker besitzen. Wenn demnach andere Völker Sicherheit und Gerechtigkeit fordern, so will auch das neue Deutschland für sich diese Sicherheit und Gerechtigkeit. Deutschland werde bald nachweisen können, daß es eine geordnete und disziplinierte Nation sei.

Für Hitler und für mich, so beendete Göring seine Ausführungen, sind die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Italien nicht eine diplomatische Angelegenheit, sondern entsprechen einem inneren und aufrichtigen Gefühl.

Vielfalt der Steuern verschwindet!

Umbau der Steuer- und Finanzwirtschaft.

Berlin, 14. April.

Der neue Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Reinhardt gewährte einem Vertreter des „Zeitungsdiens“ eine Unterredung, in der er u. a. erklärte, daß mit der Vielfalt der Steuergeetze und mit der Kompliziertheit des Steuerrechts Schluß gemacht werden müsse. Die Steuern müßten sozial gerecht und wirtschaftlich tragbar sein. Steuererhöhungen, die geeignet sein könnten, eine neue Belastung der breiten Masse des deutschen Volkes herbeizuführen und kaufkraftschmälernd zu wirken, seien nicht geplant.

Gegenwärtig befinde sich ein Gesetz zum Schutze des mittelständischen Einzelhandels in Vorbereitung. Danach werde eine Mittelstandshandelssteuer, die auf Warenhäuser und Zweigstellen umgelegt werde, einheitlich für das gesamte Reich eingeführt werden.

Diese Steuer, die nach dem Umsatz bemessen sei, werde sämtliche Warenhäuser und Filialbetriebe so treffen, daß ihre wirtschaftliche Vormachtstellung im Interesse des Mittelstandes gebrochen werde. Es sei selbstverständlich, schloß der Staatssekretär, daß die kommende große Steuerreform eine gerechtere Verteilung der Steuern und Lasten bringen werde.

Leitgedanke werde sein, die Kaufkraft der Gesamtheit der werktätigen Massen unseres Volkes zu heben.

Die Erhöhung der Kaufkraft durch steuerpolitische Maßnahmen werde sich insbesondere in Preisentfaltungen äußern, für die durch diese Maßnahmen die notwendigen Voraussetzungen geschaffen würden.

Eigenartige Geschäfte

Voruntersuchung gegen Dr. Klepper eröffnet.

Berlin, 14. April.

Die preussische Justizpressestelle teilt mit: Gegen den früheren Staatsminister Otto Klepper, gegen den ehemaligen Vorsitzenden des Vorstandes der Domänenbank Direktor Dr. Schmidt, gegen den jüdischen Schriftsteller und jugoslawischen Staatsangehörigen Raffel Bernfeld und andere Personen ist die Voruntersuchung eröffnet worden.

Im einzelnen wird Klepper vorgeworfen: Klepper ließ über die Domänenbetriebs-G. m. b. H. im ganzen 150 000 RM in mehreren Raten an Bernfeld für die von diesem herausgegebene Wochenschrift „Magazin der Wirtschaft“ als Darlehen auszahlen und übernahm, als sich herausstellte, daß das Darlehen nicht zurückgezahlt würde, diesen Verlustposten auf die Preußentasse. Gleichfalls auf seine Weisung hat die Preußentasse einen Kredit von 2 333 000 RM der Kölner Görreshaus G. m. b. H. für die „Römische Volkszeitung“ zur Verfügung gestellt. Klepper hat schließlich veranlaßt, daß ein Darlehen von 13 600 RM über die Landmannbank an den ehemaligen Staatssekretär Abegg gegeben wurde. Klepper und Dr. Schmidt befinden sich zurzeit im Auslande, der Schriftsteller Bernfeld, gegen den Haftbefehl ertassen ist, sitzt im Untersuchungsgefängnis.

Gegenbesuch Pacellis

Ein Geschenk des Bizekanzlers an den Papst.

Rom, 13. April.

Kardinal-Staatssekretär Pacelli hat die Besuche des Bizekanzlers von Papen und des Reichstags- und preussischen Ministerpräsidenten Göring im Auftrage des Papstes erwidert.

Bizekanzler von Papen hat bei seiner Privataudienz dem Papst ein Brustkreuz überreicht, das Papst Urban VIII. trug und das Herr von Papen vor einiger Zeit in einer Sammlung gefunden hat. Pius XI. hat dieses Pectorale für die vatikanischen Sammlungen bestimmt und als Gegenbesuch Herrn von Papen die Goldene Gedenkmünze auf das heilige Jahr und Frau von Papen ein Schildpattetui mit dem silbernen päpstlichen Wappen und einen aus Gold und Korallen gefügten Rosenkranz übergeben.

Kennzeichnungszwang für Margarine

In Gastwirtschaften, Bäckereien usw. — Eindeckung mit Butter empfohlen.

Berlin, 15. April.

Die Neuordnung der Fettwirtschaft und die dadurch bedingte Verknapung von Margarine macht es erforderlich, diese vor allem den Bevölkerungsschichten zur Verfügung zu stellen, die gegenwärtig nicht in der Lage sind, die für den Bezug deutscher Fette erforderlichen Mehraufwendungen zu machen. Um dies zu erreichen, soll der Verbrauch von Margarine, Kunstspeisefetten usw. vor allem dort eingeschränkt werden, wo diese, ohne zu einer fühlbaren Mehrbelastung der Verbraucher zu führen, durch deutsche Fette ersetzt werden können. Dieser Aufgabe dient eine in der nächsten Nummer des Reichsgesetzblattes erscheinende Verordnung des Reichsministers Dr. Hugenberg und des Reichsinnenministers über den Verkehr mit Erzeugnissen der Margarinefabriken und Delmühlen.

Lothales

Hochheim a. M., den 15. April 1933

In dieser Verordnung wird bestimmt, daß in Gastwirtschaften, Schankwirtschaften oder Speisewirtschaften jeder Art durch besonderen Ausschlag darauf hingewiesen werden muß, ob Margarine, Kunstspeisefette, gehärtete Speisefette, Pflanzenfette oder gehärteter Tran bei der Herstellung der Speisen verwendet werden. Werden ferner im Kleinhandel von Bäckern, Konditoren oder Verkäufern von frischen Back- und Konditoreiwaren Lebensmittel feilgehalten oder verkauft, die unter Verwendung der genannten Öle und Fette hergestellt oder zubereitet wurden, so ist dies ebenfalls durch Ausschlag kenntlich zu machen. Gleiche Hinweise sind auf den Speisekarten, Preischildern oder Preisverzeichnissen zu machen.

Gastwirtschaften, die sich auf Grund dieser Verordnung veranlaßt sehen, von dem Verbrauch von Margarine zur Verwendung von Butter überzugehen, wird empfohlen, die zurzeit vorhandenen niedrigen Butterpreise zur Deckung ihres Bedarfs für die nächsten Monate auszunutzen. Im Hinblick auf die durch die Neuordnung der Fettwirtschaft in Zukunft bedingte Preisentwicklung für deutsche Fette dürfte es sogar für Gastwirtschaften zweckmäßig sein, in größerem Umfang Butter durch Margarine herzustellen, das auf lange Zeit hinaus haltbar ist.

Erweiterung der Landhilfe

Im letzten Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung war darauf hingewiesen worden, daß die Landhilfe in der Landwirtschaft außerordentlich großes Interesse gefunden habe, jedoch das Angebot an Helfern verhältnismäßig gering sei.

Der Präsident der Reichsanstalt hat nunmehr die Landesarbeitsämter fernmündlich angewiesen, die Altersgrenze der Landhelfer ohne Einschränkung bis zum 25. Lebensjahr auszuweiten.

Wohlfahrtsberufswesen, die bisher nur vermittelt wurden, wenn die Unterförderungsbehörde sich bereit erklärte, den erforderlichen Beihilgebetrag zu zahlen, können von jetzt ab auch ohne diese Erklärung vermittelt werden.

Kampf der Korruption

Verhaftungen in Düsseldorf.

Düsseldorf, 14. April.

Der Pressedienst der Stadt Düsseldorf teilt mit: Der Regierungspräsident hat den Gauleiter Florian als Staatskommissar beauftragt, den Oberbürgermeister Dr. Lehr, den Beigeordneten Dr. Odenkirchen und den Sparkassendirektor Dr. Vogt sofort verhaften zu lassen.

Zu den Verhaftungen hoher städtischer Beamter schreibt die nationalsozialistische „Volksparole“: Es ist festgestellt, daß Oberbürgermeister Dr. Lehr geldliche Zuwendungen ohne Gegenleistung von seiner Seite von einer Bank angenommen hat zu einer Zeit, in der er als Chef der Düsseldorfer Stadtverwaltung bei dieser Bank größere Käufe in Aktien tätigte. Dasselbe gilt für den Beigeordneten Dr. Odenkirchen. Ferner haben Oberbürgermeister Dr. Lehr und Sparkassendirektor Dr. Vogt über ein amtliches Konto bei der städtischen Sparkasse, das aus stillen Reserven der Sparkasse gebildet war, Effekten-Spekulationen getätigt. Die Gewinne — merkwürdigerweise handelte es sich bei diesen Geschäften nur um Gewinne — sind den Herren in bar ausgezahlt worden.

Selbstmord Dr. Odenkirchens

Düsseldorf, 14. April.

Die Polizeipressestelle teilt mit: Der auf Veranlassung des Staatskommissars, Gauleiters Florian, gestern abend in Polizeigewahrsam genommene Beigeordnete der Stadt Düsseldorf, Dr. Odenkirchen, wurde heute morgen gegen 5 Uhr 45 in seiner Zelle im Polizeigefängnis erhängt aufgefunden.

Nach den bestimmungsgemäß in einhalbstündigen Abständen erfolgten Revisionen muß Dr. Odenkirchen die Tat in der Zeit zwischen 5 Uhr 10 und 5 Uhr 45 ausgeführt haben.

Reichswehr gegen Wilderer

Feuergescheh fordert mehrere Verletzte.

Paderborn, 14. April.

Bei Paderborn kam es bei der Verfolgung von Wilddieben zu einem Feuergescheh, durch das ein Gutspächter, ein Oberlandjäger und zwei Hilfspolizisten erheblich verletzt wurden.

In den Morgenstunden wurde der Gutspächter Meyer auf mehrere Schüsse aufmerksam, die aus dem nahen Walde herausklangen. In der Annahme, daß Wilderer am Werke seien, begab er sich mit dem Gutspächter Schlüter in den Wald, wo sie die Wilddiebe stellen konnten. Diese versuchten aber zu flüchten und schossen auf ihre Verfolger, die darauf das Feuer erwiderten. Der Gutspächter Schlüter wurde von zwei Kugeln getroffen und erheblich verletzt. Oberlandjäger Reugart wurde durch drei Schüsse schwer und die beiden Hilfspolizisten leichter verletzt.

Das inzwischen alarmierte Ueberfallkommando der Paderborner Polizei umgingelte den Wald, worauf ein verletzter Wilddieb sich hervorwagte und festgenommen werden konnte. Im Laufe des Nachmittags wurden 58 Mann des Reiterregiments Paderborn eingesetzt.

Wer ist der Schuldige

Der Privatssekretär Dr. Gerekes verhaftet.

Berlin, 14. April.

Im Zusammenhang mit der Verhaftung von Dr. Gerekes ist dessen langjähriger Privatssekretär Arthur Freigang festgenommen worden. Der Verteidiger des ehemaligen Reichskommissars hatte bei der Staatsanwaltschaft I eine Anzeige erstattet, in der dem Sekretär Unterschlagung und Untreue vorgeworfen wird.

In der Anzeige wird erklärt, daß der Privatssekretär beim Landgemeindevorstand wie beim Hindenburg-Ausschuß alle Buchungen ausgeführt habe. Dr. Gerekes habe sich um die Konten nicht gekümmert, weil er mit Arbeit überhäuft gewesen sei. Wenn Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien, so müßten sie in erster Linie dem Sekretär zur Last gelegt werden.

Der Verteidiger Dr. Gerekes hat außerdem einen Antrag auf Festsetzung eines Haftprüfungstermines gestellt.

Todesfall. Am Mittwoch vormittag in der Karwoche, den 12. April, starb unerwartet rasch, an den Folgen eines Schlaganfalles, der Hausgeistliche des hiesigen „St. Elisabethen-Krankenhaus“, der hochw. Herr Vater Johann Joseph Rühl C. S. Sp. (Mitglied der Väter vom hl. Geist) im Alter von nahezu 66 Jahren. Der Verstorbene wirkte 6 1/2 Jahre an der Anstalt mit treuer Pflächterfüllung und liebevoller Hingabe an die Kranken. Durch seine freundliche Persönlichkeit und seinen heiteren Sinn wußte er sie in ihrem leidenden Zustande stets aufzumuntern, sodaß sein schneller Hingang von dem Ehrw. Krankenschwestern und allen Insassen des Hauses sehr bedauert wird. — Vor dieser Zeit wirkte Vater Rühl lange Jahre als Ordensgeistlicher an der Pfarrkirche zu Laurentum Pa in Amerika. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand zog es ihn wieder zu seinem Heimatland Deutschland, wo er in unserer Stadt ein Asyl für seinen Lebensabend fand und sich hier im Dienste der Nächstenliebe noch recht verdienstlich machte. Sein letzter Wunsch war, er wolle in der Heimatruhe ruhen, und so wurde die Leiche denn am Gründonnerstag nachmittag nach seiner Geburtskommune Niederbrechen bei Limburg überführt, um daselbst am Ostermontag, nachmittags 2 Uhr beisetzt zu werden. Das Andenken an Vater Rühl wird auch in Hochheim in Segen bleiben. Der verdienstvolle Priester möge ruhen in Gottes heiligem Frieden!

Die verfloßene Karwoche war heuer von der Witterung recht günstig und zeigte nicht das traditionelle „Karwochenwetter“ rauh und frostig, wie in früheren Jahren. Nur in der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag sank das Thermometer bei kühler Nordströmung und wolkenklarem Himmel stark. Jedoch ist es zu Frost nicht gekommen. Durch die Wärme der letzten Tage hat sich die Blatt- und Blütenentfaltung der Laubbäume, und namentlich des Steinobstes, gut entwickelt, sodaß die Baumanlagen an der Bahn von hinter der Kirche ausgehend einen erhebenden Eindruck gewähren. Hoffentlich gestaltet sich auch die Witterung zu Ostern als „Festtagswetter“.

Ostergedanken

Ans Christen ist Ostern nicht ein Fest der Natur, sondern es ist uns ein Fest der Gnade Gottes. Nicht vom Frühling predigt uns das Osterfest, sondern von der Auferstehung Jesu Christi. Nicht mit Bildern und Gefühlen möchten wir uns abpeifen lassen, sondern wir möchten festengrund unter den Füßen haben und wollen Lebenskräfte gewinnen, wie sie allein aus der großen Osterbotschaft kommen: der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!

Darin sind alle Apostel einig, so verschieden sie auch sein mögen. Darauf lebten und litten sie; darauf sind sie auch gestorben. Nichts anderes als Zeugen der Auferstehung Jesu Christi wollten sie sein. Immer wieder haben sie die Ostertat verkündigt. Das war für sie der Grund und Eckstein des Glaubens, die Kraft ihres Lebensmutes, die Quelle ihrer Zuversicht in allen Nöten. Die ohne diesen Glauben an den Auferstandenen sich Christen nennen, mögen ein Christentum haben, das Christentum der Apostel und des Neuen Testaments ist es nicht.

Aber können wir moderne Menschen die Auferstehung glauben, darf man sie uns, die wir so aufgetärt und wissenschaftlich so gebildet sind, überhaupt zumuten? Wer kann sie uns beweisen? Niemand, auch der scharfsinnigste Denker nicht. Natürlich nicht. Hier handelt es sich ja nicht um Vernunftwahrheiten. Hier kommt es auf das Erleben an. Ostern will in uns nicht Gedanken wecken, sondern neues Leben schaffen. Nicht seinen Feinden ist der Auferstandene erschienen, er will die Menschen nicht äußerlich überwinden, nur seinen Freunden hat er sich offenbart. Nur die werden ihn als den Lebendigen erfahren, die sich zuerst von seiner göttlichen Hoheit innerlich haben überwinden lassen. Niemand wird zum lebendigen Osterglauben hindurchbringen, der nicht zuvor die richtende Kraft des Kreuzes erfahren hat.

Wer erkennt, daß der Herr für ihn gekreuzigt wurde, dem wird sich der Auferstandene offenbaren. Der stößt sich nicht mehr an dem Wunder der Auferstehung, denn Jesus ist ihm selbst das größte Wunder. Der grübelt und zweifelt nicht mehr, denn er hat die Lebenskraft Christi an sich selber erfahren. Dem braucht niemand mehr die Ostertat zu beweisen, und keiner kann sie ihm wegdisputieren, weil der Auferstandene seines Lebens Halt und Trost geworden ist. Der jubelt mit dem Apostel allen Widersprüchen zum Trotz: nun aber ist Christus auferstanden! Damit hat sein Glaube ein unzerstörbares Fundament gewonnen und seine Seele die Erlösung und der Tod die Ueberwindung und sein Leben einen neuen Inhalt. Christus ist ihm sein Leben und Sterben sein Gewinn.

Kaninchen-Zuchtstamm- und Pelzproduktenschau an den beiden Osterfeiertagen in Hochheim am Main. Wie bereits in der Donnerstag-Nummer angezeigt, veranstaltet der in Hochheim in der Kaninchenzucht führende Kaninchenzüchterverein „Gut Zucht“ Hochheim an den beiden Osterfeiertagen im Saale des Frankfurter Hofes (Wes. W. Solweger) eine gut besuchte Kaninchen-Zuchtstamm- und Pelzproduktenschau. Von einer der bekanntesten Leipziger Pelzfirmen wurde dem Verein eine Kollektion Pelzwaren zur Verfügung gestellt. Ganz besonders die Damen dürften sich diese Schau interessieren, da es sich bei dieser Kollektion um eine Auswahl Pelzwaren vom zugerichteten Kaninchenfell bis zum Damentragen, Fuchspelz und Muff handelt. Es kann daher nur jedermann angeraten werden, dem Verein der keine Mühe und Arbeit gescheut hat, durch Besuch die Ausstellung zu unterstützen, zumal die Eintrittspreise (Erwachsene 20 Pfg. und Kinder 5 Pfg.) den heutigen Zeitverhältnissen angepaßt sind. Außerdem ist der Veranstaltung eine Verlosung angegliedert, sodaß diejenigen, die eine glückliche Hand haben, schöne praktische Gegenstände, sowie Rassekaninchen mit nach Hause nehmen können. Also an den Osterfeiertagen besucht die Kaninchen-Ausstellung des Kaninchenzüchtervereins „Gut Zucht“ im Saale des Frankfurter Hofes. (Wir weisen auf die Anzeige in heutiger Nummer).

Aufsicht über unmündige Kinder. Diese ist besonders nötig in der Küche, wo durch Feuer und heißes Wasser Gefahren für noch unmündige Kinder drohen. Ein solch betrüblicher Fall wird wieder aus Griesheim gemeldet. Hier hatte die Frau eines Arbeiters heißes Wasser in der Küche

stehen. In einem unbeobachteten Augenblick fiel das fäulnis-schmeckende Wasser in das Gefäß des Ehepaares in das Gefäß. Schwere Brandwunden kam es ins Krankenhaus, wo es darauf verstarb.

Der Sport an den Ostertagen

Wichtige Entscheidungen im süddeutschen Fußball. — Minente Rugby- und Hockeygäste. — Hochbetrieb im Radsport.

Das Sportprogramm an den Ostertagen ist längst so umfangreich, wie man es aus früheren Jahren kennt. Das ist einmal darauf zurückzuführen, daß infolge Wirtschaftsnöte die großen Fußballreisen, wenigstens deutsche Vereine anbetrifft, aus der Mode gekommen sind und dann fällt heuer erstmalig der Karfreitag völlig da an diesem Tag von der Regierung ein generelles Verbot für sportliche Veranstaltungen erlassen wurde. So sind also der Hauptbetrieb an den drei Ostertagen, Sonntag, Montag und Dienstag, abwickeln. Hochbetrieb im Fußball, wo es neben einigen großen Gesellschaften fast auf der ganzen Linie wichtige Meisterschaften gibt, um einer drohenden Terminnot vorzubeugen. Hockey und Rugby verzeichnet man die üblichen Turniere mit internationalem Einschlag und sonst sind noch die reichen Radrennen, die Carl-Benz-Sternfahrt nach Hochheim und der Verbandstag der Schwimmer in Breslau erwähnen.

Im Vordergrund der süddeutschen Interessen steht der wichtige Entscheidungen in der Endrunde und im Fußball.

Folgender Spielplan in der Endrunde ist vorgesehen:

Abteilung 1. FC. Birmasens — Bayern München, SpBq. Fürth — 1. FC. Kaiserslautern, 1860 München, 1. FC. Kaiserslautern (17.).

Abteilung 2. Phönix Karlsruhe — Eintracht Frankfurt, FC. Frankfurt — Karlsruher FC, VfB. Böttingen — FC. Mainz 05, Borussia Worms, Stuttgarter Kickers.

In beiden Abteilungen dürften die Meister ernannt werden, ebenso wird hinsichtlich des zweiten Tabellenplatzes etwas mehr Klarheit geschaffen. Wenn alles gut geht, erringen und sich damit als die beiden ersten süddeutschen Vertreter in der DFB-Meisterschaft qualifizieren. Eintracht Frankfurt genügt in Karlsruhe schon ein Unentschieden um Zweiter zu sein, während in der Abteilung SpBq. Fürth voraussichtlich mit dem 1. FC. Nürnberg noch punktgleich auf dem zweiten Platz wird und am April gegen den „Club“ ein besonderes Ausscheidungsbestreiten muß. Die übrigen Endspiele sind nur für endgültige Placierung in der Tabelle von einiger Bedeutung. — Das Pokalspiel VfB. Stuttgart und Schweinfurt findet am Sonntag auf dem Kickersplatz Stuttgart statt. Die Frage nach dem Sieger ist nicht zu beantworten, da beide Mannschaften ungefähr gleich stark sind. Vielleicht legen sich die Württemberger in der hiesigen Umgebung durch. — Die Kämpfe um den Aufstieg in die Bezirksliga werden in allen Gruppen fortgesetzt.

Mit diesen Meisterschaftskämpfen ist das süddeutsche Fußballprogramm der Feiertage fast erschöpft. Nur wenige Gesellschaftsspiele sind bekannt geworden. Freiburger FC. spielt am Samstag gegen eine schweizerische Auswahl aus Solothurn und Germania Birmasens gastiert bei der SpBq. Mundenheim. Am Sonntag hat der FC. Frankfurt den deutschen Fußballmeister Bayern München zu Gast, während Mainz 05 bei den sänger Sportfreunden ein Gastspiel gibt.

Auswärts weilen von den süddeutschen Spitzenmannschaften der 1. FC. Nürnberg (in Weiden, Berlin, Hamburg), die SpBq. Fürth (?) in Westdeutschland, VfB. Köln und bei Alemannia Aachen, Phönix Karlsruhe bei Fortuna Düsseldorf, Alemannia-Olympia Bielefeld in Fulda und Hersfeld, Kickers Offenbach in Westdeutschland, der Freiburger FC. bei Red Star Straßburg, FC. Pforzheim in Frankreich.

Für unsere Kleinsten

Aufgepaßt, ihr lieben Kleinen! Nun ist die schönste Zeit der Weihnachten. Und überall geht es um, das heimliche Verstecken Tuscheln und Suchen von hübschen und schwierigen Versteckplätzen für Eier, Schokoladenhäuschen und so mancherlei, das der schlauen Hase und die spitzbübische Häslein betreiben. Wenn nur nicht diese Heimlichkeit wäre! Zu gern möchte man diese



netten und klugen Tiere mit den zutraulichen Augen beobachten und sie erwischen. Wie schön es doch, mit ihnen ein solches Spielchen zu spielen, ihnen ein hübsches auszugucken oder sie in langen Ohren zu spüren. Das wäre doch ein Spaß, sie mal nach der Luft an sich zu pressen.

Paßt nur recht auf, ihr lieben Kindlein! Bismillen legt der allerhöchsten Ueberwachen in euer Bettchen oder in die Kommode oder unter den Schrank oder unter einen Strauch oder sogar auf den Baum, der nicht so ganz hoch ist. Nur die Augen macht, dann habt ihr's, und euer Lekturmäulchen hat einmal schöne Feiertage.

Spielvereinigung 07

Spiele am Ostermontag, den 16. April 1933 auf dem Platz: 2 Uhr Reserve — Biebrich 02, 3.30 Uhr Germania Dristel, 5 Uhr 1. Schüler — Germania Dristel. Das Osterprogramm ist dieses Jahr nicht besonders reichhaltig, dafür aber qualitativ hochstehend. Den einleitenden

Danksagung

Für die überaus große Beteiligung bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unsrer lieben Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Hermine Müller

geb. Grund

sagen wir auf diesem Wege unseren aufrichtigsten Dank. Besonderen Dank der evg. Schwester Edith für ihre liebevolle Pflege und dem Herrn Pfarrer Dr. Grün, für seine trostreiche Grabrede, sowie dem B. D. M.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Adolf Müller

Hochheim a. M., den 15. April 1933

Danksagung

Für die uns erwiesene Teilnahme, sowie für die Kranz- u. Blumenspenden bei dem Hinscheiden unseres lieben Kindes

Annemarie

sagen wir allen auf diesem Wege innigsten Dank. Besonderen Dank den ehrwürdigen Schwestern des hies. Krankenhauses u. Herrn Rektor Hanßmann für die trostreichen Worte am Grabe und allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Familie Anton Balthasar Bopp

Hochheim a. M., den 12. April 1933

Für die uns aus Anlaß der Konfirmation unseres Sohnes Adolf überaus zahlreich übermittelten Glückwünsche, Blumen und Geschenke

danken herzlichst

Oskar Koschorreck u. Frau

Hochheim a. M., den 14. April 1933.

„Gesellschaft Sidelio“

Ostermontag, abends 8 Uhr, findet in der Turnhalle unser

Samilienabend

statt, wozu wir alle Freunde und Gönner sowie die Einwohnerschaft Hochheims einladen. Für

Unterhaltung und Tanz

ist bestens gesorgt.

Eintritt frei!

Der Vorstand

Straußwirtschaft

Von heute ab eröffne ich meine

Straußwirtschaft

wieder. Zum Ausschank gelangt naturreiner 1932er Wein, wozu freundlichst einladet:

Der Straußwirt: Philipp Lauer
Massenheimerstraße 13

Existenz

Tücht. Vertreter zur Übernahme einer Zweigstelle in Hochheim bei nachweisbar hoch. Einkommen sofort gesucht. Pers. Voreinst. F. H. Thyssen, Mainz, Frauenlobstr. 14 L., Dienstag, 18. April von 10 bis 6 Uhr.

Kinderwagen

**Klappwagen
Wochenendwagen**

bedeutende Preisermäßigung

Münch., Mainz, Markt 37

Größte Auswahl am Platze



Todes-Anzeige

Gott, der Allmächtige, rief am Mittwoch, den 12. April, vormittags 10.45 Uhr seinen treuen Priester, Herrn

P. Johannes Rühl

aus dieser Zeitlichkeit plötzlich und unerwartet ab. Seit Dezember 1926 war er unser Hausgeistlicher, der durch sein frommes, freundliches Wesen, seine stille Wohltätigkeit, Kranken und Gesunden ein lieber Freund geworden war. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

Hochheim a. M., den 12. April 1933.

Das St. Elisabethen-Krankenhaus:

Der Vorstand Die Schwestern u. Kranken

Die Beerdigung ist Ostermontag, 2 Uhr nachmittags in Niederbrechen.

Zugreifen! Die neue Preuß.-Südd. Klassenlotterie beginnt!

Ziehung: 1. Klasse 21./22. April
Klassenlospreise;

$\frac{1}{8}$ Los kostet nur R.M. **5.-**
 $\frac{1}{4}$ 10.- $\frac{1}{2}$ 20.- $\frac{3}{4}$ 40.-

43½% aller Lose gewinnen in 5 Klassen über **114 Millionen Mk.**

Bitte versäumen Sie diesmal nicht die günstige Gelegenheit!

v. Koester Wiesbaden

Bahnhofstr. 8, Fernr. 22467

Staatliche Lotterie-Einnahme — Postscheck: Frankfurt M. 4426



P12/339

Persil
und
Henko
ohne die zwei
keine Wäsche!

Unterstützt Eure Lokalpresse!

Liselotte Becht

Curt Werne

Apotheker

Verlobte

Hochheim M.

Ostern 1933

Hadamar



Kaninchenzuchtverein
„Gut Zucht“ Hochheim

Am 1. und 2. Osterfeiertag

**Kaninchen - Zuchtstamm-
und Pelzprodukten-Schau**

im Saale des „Frakfurter Hofes“ (Bes. W. Holweger)

Eintritt: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 5 Pfg.

Zum Besuch ladet ein:

Die Ausstellungsleitung.

Achtung!
freisch. eingetroffen
Weinbergspfähle

und Stidel transportiert u. imprägniert, Baum-, Zaun- und Rosenpfähle, Bohnenstangen, Erbsenreiser sowie trodenes Anmachholz zu billig. Preisen

D. Webele

Solzhandlung, Hochheim a. M.

KOSTENLOS

Retorn wir jed. Rundfunk-
sine Programm m. 2. 1. 1.
offiziellen Programm-Zeitpunkt

S.R.Z.

Südwestd. Rundfunk-Zentrum

Schreiben Sie sofort an:

S.R.Z., FRANKFURT AM MAIN

Bücherstraße 20/22

Frohe Ostern



Osterglocken.

Tief in der Vergangenheit wurzeln Gebräuche und Traditionen, die unsere Feste umrahmen. Aber kein anderes Fest umschließt so stark alle menschlichen Gefühle und Stimmungen wie Ostern, das uns von der Trauer und Einsamkeit bis zur inneren Befreiung und Freude führt. Zwischen Gründonnerstag und Ostersonntag liegt eine Welt von Empfindungen. Ein ganzes Leben bergen diese Stunden, und niemand hat dieses Gleichnis tiefer erfüllt als Goethe im Schicksal seines Faust.

Grübelnd und am Leben verzweifelnd verbringt Faust die Nacht. Als der erste Dämmerchein des Morgens in den Raum dringt, greift er zum Giftbecher, hebt ihn an die Lippen... doch: „Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton, zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?“ Die Osterglocken und der Chor der Engel rufen ihn zu einem neuen Leben:

„Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heißam und übende
Prüfung bestanden.“

So ist Ostern das Fest der Auferstehung, aber auch der Prüfung und Einkehr. Die Osterglocken schenken dem Menschen Klarheit und neue Hoffnung: „D tönst fort, ihr süßen Himmelslieder! Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!“

Osterfeuer.

Ein anderes Symbol der Säuberung und Befreiung bilden die Osterfeuer, die besonders in früheren Zeiten in Dörfern und Städten aufzudorsten. Auch im Christentum hat sich dieser heidnische Brauch erhalten, und die lodernde Flamme wird wohl zu allen Zeiten als Lebensgleichnis ihren tieferen Sinn behalten.

In der Grafschaft Wernigerode und anderwärts hieß das Osterfeuer, das man zu Ehren des mächtigen Gewittergottes anzündete, in früheren Jahrhunderten: das Bockshorn. Denn Thors Wagen wurde von zwei Böcken gezogen. Die Redensart: einen ins Bockshorn jagen, wird diesem Brauche zugeschrieben.

Die Kirche verbot diese Feuer. Das Volk sollte das heilige Osterfeuer genießen, das die Geistlichkeit im Hause Gottes schürte. In Rom wurde im Vatikan ein Häufchen Holzstöße in Brand gesetzt und an ihm drei Kerzen, das „Lumen Christi“, entzündet. Diese wurden dann zum Anbrennen der großen Osterkerze genommen, und nach diesem Akt alle Lichter der Kirche angezündet. In früheren Jahren wurde der Ostersonntag mit gewaltigen Fackelzügen von Tausenden von Menschen, großem Feuerwerk und Illuminationen beschlossen, die Rom wie ein Flammenmeer erstrahlen ließen.

Osterlachen.

Am Gründonnerstag und Karfreitag wurden früher Klagelieder angestimmt, aber am Sonn-

tag ertönte das Osterlachen. Mit dem Ostersonntag ist die Fastenzeit vorbei, und das Schmausen kann wieder beginnen.

Die Osterwoche hat ihre besondere Küche. Nach einem alten Speisegesetz wurde am Gründonnerstag Honig gegessen, außerdem Grünes, wie Kapuzensalat, Kapsngemüse oder Kesselsuppe. Am Ostersonntag wird der im Winter geräucherter Schinken angeschnitten. Besonders beliebte Oster Speisen sind Butterteig und Quarkkuchen und in Sachsen der Osterladen. In Italien ist man nach altem Brauch an Osterlamm, aber nicht selten muß es auch ein Zicklein tun.

Auch Osterpoffen gab es, wie den Eierritt in Schwaben und andere Spiele, bei denen viel gelacht und gescherzt wurde. Die meisten dieser Bräuche haben sich verloren.

Aber die Freude ist geblieben, wenn am Ostersonntag die Glocken ertönen, und der Mensch ganz dem Gefühl hingegeben ist, wie es Emanuel Geibel in den Worten ausdrückt: „Der Odem Gottes sprengt die Gräfte; wacht auf! Der Ostertag ist da.“

Ostern der Herzen.

Seit der Auseinandersetzung, die Heinz Berns im Oktober mit Hildes Vater hatte, durften sich die Liebenden nicht sehen. Schmerz und Trost wühlten in dem talentvollen, jugendlichen Musiker, dem der nüchterne Kaufmann Wert haus auf seinen Heiratsantrag kurz und bündig erklärt hatte: „daß er von brotlosen Künsten nicht viel halte, seine Anschauungen ihm in der Seele zuwider seien und schließlich die Gleichgültigkeit keinen Vorzug bedeute. Für seine Hilde habe er einen real denkenden, geachteten Kaufmann in Aussicht genommen.“

Diese Szene stand quälend und deutlich vor Heinz Berns geistigem Auge und verfolgte ihn bis in seine Träume hinein. Aber den Kopf ließ er darum doch nicht hängen! Sein Widerpruchsgeist, das Erbgut eines hartnäckigen fränkischen Bauernschädels väterlicherseits, hatte sich in schärfster schöpferischer Anspannung und Schaffenslust entladen. Der eingebildete Wert haus würde noch einmal an ihn denken! Zweifel an seinem religiösen Empfinden hatte er geäußert? In einem mächtigen „Crede“ eines kühnen und groß angelegten Religionswerkes sagte er seine innersten Gedanken, sein Ringen, seinen Schmerz und alle seine Qualen zusammen: „Ich glaub' an Gott und seine Güte, Größe und Erhabenheit, wie an sein ewig Walten über Raum und Zeit. Ich glaub', daß einst die Auferstehung allen winkt, und dann die Welt in Glanz und lauter Blüthenlust ertrinkt.“

Mit seinem Werk griff Heinz nach der Krone des Ruhmes. Ungeheure und nie geahnte Energien hatten ihn durchströmt und sein Gefühl in gewaltige Schwingungen versetzt. Im Schaffen überlebte er sein Ich wie seine Liebe. War es das herrliche Frühlingswetter, das ihn heute so weich, nachgiebig und sehnüchlich stimmte? Als er von einem weiten Spaziergang heimkehrte, fand er aus München die Nachricht vor, daß sein Werk zur Uraufführung angenommen sei. In wilder Freude stürzte er los, erstand sich einen prächtigen Frühlingssblumenstrauß, einen riesigen Glücksosterhasen und übersandte alles mit der Freudenbotschaft und den herzlichsten Wünschen an Hilde. Die Antwort brachte ihm unerwartet den Gruß von Hildes Vater mit der österlichen Einladung. Nun wußte er, überglücklich, daß ihnen ein gutes und schönes Fest bevorstand, das zum Ostern ihrer Herzen werden mußte.

Mit aufrichtiger Herzlichkeit hieß Wert haus, offenbar unter dem Einfluß des Erfolges völlig umgewandelt, den Künstler willkommen.



**Gesundheit
Blück des Hauses
Nur 3 Mark**

ist der größte Schatz des Lebens. Der Frau als Hüterin der Gesundheit der Familie gewidmet ist das allseitig von Aerzten anerkannte Werk „Die Familienärztin“ von Dr. med. B. Müller, welches heut an der Spitze aller ärztlichen Volksbücher steht.
ist dieser Ratgeber und Helfer, der für jeden Krankheitsfall Aufklärung u. die wirksamste beste Behandlung nach den neuesten Heilverfahren, bewährtesten Hausmitteln sowie Naturheilverfahren, Homöopathie und Biochemie bringt.
zahlen Sie monatlich für dieses vollendetste Werk seiner Art. Das vollständige Werk, ein großer Leinen-Prachband, 1120 Seiten stark mit 125 farbigen und schwarzen Illustrations-Tafeln und großem Rezeptschatz für alle Krankheiten kostet nur 30 Mark bei porto- und spesenfreier Lieferung. Jeder der bisherigen 150 Tausend Käufer ist begeistert. Also füllen auch Sie nebenstehenden Bestellchein mit Ihrer genauen Adresse aus und senden ihn als Drucksache (in Couvert 4 Pfg. Porto) an uns ein. Sie erhalten dann sofort das vollständige Werk unter Nachnahme von nur 3 Mark zugesandt.
Deutsche Buchexpedition, Schöneiche-Fichtenau (Niederbarnim)

Bestellschein.

Unterzeichneter ersucht um sofortige Zusendung des Werkes „Die Familienärztin“ laut Inserat unter Nachnahme von 3 Mark.

Name: _____
Wohnort: _____
Straße: _____



COPYRIGHT BY:
C. DROPPER VERLAG BERLIN

Helden

ROMAN VON ALFRED CARL



3. Fortsetzung

„Es ist ja schon sieben“, stellte das Mädchen plötzlich erschrocken fest. „Ich muß gehen.“

„Warum denn?“ fragte Gerhard unermittelt und empfand ein deutliches Unbehagen.

„Ich muß doch spielen“, erklärte sie, und aus den Tiefen ihrer Augen schimmerte ein Lächeln durch das glühende Blau. „Unsere Revue „Oben und Unten“ war doch ein solcher Erfolg, daß sie auch jetzt im Sommer noch geht.“

„Ach so“, sagte Gerhard und überlegte beklommen, was er dann beginnen sollte. Gewaltig überfiel ihn die Erkenntnis, welches Gnadengeschenk es mitunter war, nicht allein sein zu müssen.

Die ratlose Frage seiner Augen bestimmte das Mädchen, lächelnd zu sagen: „Wenn Sie Zeit haben, können Sie mich ja bis zum Theater begleiten. Es ist eine halbe Stunde Weges, wenn man langsam geht.“

„Ich komme gern mit!“ stimmte Gerhard freudig zu und fühlte sich feltam erleichtert.

Das hochgewachsene Mädchen ging mit jenen tänzelnd-beschwingten und doch festen, zielsicheren Schritten an Gerhards Seite dahin, wie sie den Gang schlanker Gestalten in leichter, unbeengender Kleidung so reizvoll machen.

Plötzlich sagte Gerhard: „Ich glaube bestimmt, daß Sie Ihr Ziel erreichen werden.“

„Meinen Sie?“ fragte sie überrascht, mit der Empfangslichkeit der Frau für jedes Wort, das ihren Reizen Beifall zollt.

„Ganz bestimmt!“ beeilte sich Gerhard zu versichern, und der volle Blick, den er ihr dabei zuwandte, bekannte vorsichtige, aber rückhaltlose Bewunderung.

„Es mag nicht leicht sein, sich auf der Bühne durchzusetzen — aber mit einem Ozeanflug läßt sich das doch nicht vergleichen. Sie wissen von sich, daß sie gut tanzen und singen, die Blicke der Zuschauer anziehen können, und wenn Sie eines Tages Ihre große Rolle bekommen und sie einstudiert haben, werden Sie auch wissen, daß Sie ihr gewachsen sind. Ob man aber sechstausend Kilometer unbekanntes Weges und mehr durchmessen wird, läßt sich nun einmal nicht mit Sicherheit vorausbestimmen.“

Das Mädchen lachte hell. „Jetzt möchte ich wieder sagen, daß Ihre Ansicht laienhaft ist. Als ob es auf der Bühne nicht unberechenbare Zufälle in Menge gäbe!“

„Ja, gewiß, und doch bleibt ein Unterschied. Eine Rolle zu lernen, ist doch jedenfalls erst einmal Gehirnarbeit, genau so, wie man keinen Kopf anstrengen muß, um fliegen zu lernen; denn da wird viel technisches Wissen verlangt. Was darüber hinaus von uns gefordert wird, wie etwa die Gegenwehr gegen Zufälle, ist natürlich seelische Kraft, und ich glaube, daß sie für einen Bühnenerfolg entscheidend ist. Gewiß braucht sie auch der Ozeanflieger bitter notwendig — aber was hilft sie ihm, wenn der Motor verfaßt oder die Bordinstrumente ungenau arbeiten?“

„Rein, das ist dasselbe!“ widersprach das Mädchen heftig, fast leidenschaftlich. „Seelenstärke muß jedem Zufall gewachsen sein — dann wird sie ihn auch überwinden können!“

„Das verlangt die ideale Vorstellung von Heldenentum“, fiel Gerhard ein. „Aber die Technik ist kein Feld für dieses Heldenentum. Sie fordert zähen Fleiß und rechnerische Klarheit, um Zufälle von vornherein auszuschalten. Wo das nicht möglich ist, verbietet sie, sich über Zufälligkeiten hinwegzusetzen. Wer es dennoch tut, ist ein Abenteurer und kein Held.“

„Jeder Held muß etwas vom Abenteurer haben!“ entgegnete das Mädchen energisch.

„Ich bin kein Abenteurer“, sagte Gerhard trocken. „Ebenjowenig würde ich mich aber einen Helden nennen. Ich bin es nicht und würde es auch durch einen erfolgreichen Ozeanflug nicht werden.“

„Sie sind ehrlich“, meinte das Mädchen anerkennend. „Aber Sie verkleinern unbewußt Ihre Leistungen, und deshalb fühlen Sie sich zu Größerem nicht berufen.“

„Ich will durchaus nicht behaupten, daß ich einen Ozeanflug auf keinen Fall wagen würde. Es läme auf die technischen Vorbedingungen an. Ich müßte sie eingehend prüfen.“

Die technischen Hilfsmittel scheinen Ihnen das wichtigste? Auf die Hilfsmittel im Menschen selbst kommt es an!“

„Rein!“ Hartnäckig schüttelte Gerhard den Kopf. „Die moderne Technik duldet nicht, daß man unbedacht mit ihr umspringt. Als Hannibal mit Elefanten über die Alpen zog, mußte er darauf verzichten, sich vorher zu vergewissern, ob sein Wagnis von unerhörter Kühnheit sich durchführen ließ. Aber das geschah in einer verjunktenen Zeit, die andere Helden hervorbringen konnte, und Hannibal fände heute schwerlich ein Betätigungsfeld.“

„Hannibal? Wer war das? Ich habe es wohl einmal gelernt, aber wieder vergessen“, bekannte das Mädchen unbekümmert.

Zum ersten Male an diesem Tage wurde Gerhard ein befreiendes Lachen geschenkt.

„Das schadet weiter nichts.“ Und es kam ihm mit Macht zum Bewußtsein, daß ein schönes, schlankes, hellgelbliches Mädchen nicht unbedingt zu wissen brauchte, wer Hannibal war.

Zwischen beiden herrschte fortan gespanntes, unsicheres Schweigen, bis sie vor dem Bühneneingang des Theaters standen.

„Hier müssen wir uns trennen“, meinte das Mädchen jaghaft.

„Schade“, bekannte Gerhard. „Ich hätte mich gerne noch länger mit Ihnen unterhalten.“

„Ich auch.“ Gerhard überlegte angestrengt, was er nun sagen könnte. „Aber ich könnte Sie ja nach dem Theater wieder erwarten!“ stieß er plötzlich wie befreit hervor.

Einen Augenblick sah ihm das Mädchen scharf und prüfend ins Gesicht.

„Gut“, stimmte sie dann zu. „Wenn es Ihnen recht ist, können Sie mich nachher auf dem Heimweg begleiten. Aber die Wartezeit wird Ihnen lang werden.“

„Ich würde doch noch nicht nach Hause gehen.“ „Das kann ich verstehen“, antwortete das Mädchen mit sanfter Stimme.

„Also bis nachher. Ich muß nun hinein.“ Nach der Trennung suchte Gerhard zuerst ein nahe gelegenes Restaurant auf; er hatte tagsüber kaum etwas genossen, und der Körper verlangte sein Recht.

Doch verließ er, kaum daß er eine Kleinigkeit gegessen, das lärm- und menschenfüllte Lokal, legte langsam die kurze Strecke bis zum Tiergarten wieder zurück und setzte in der Nähe des Reichstags auf eine Bank unter hohen alten Bäumen, die dem Lichte des Himmels den Zutritt verwehrt.

Dieses fremde Mädchen forderte ihn also ganz schlicht und einfach auf: Fliegen Sie über den Ozean! Und sie ließ sich die Zuversicht nicht rauben, daß ein heißes Vorhaben schon den Erfolg verbürgte.

Es lag doch zu viel Größe und Weite in dem Gedanken, als daß er sich kurzerhand abtun ließ. Mitunter regte sich im Grunde von Gerhards Seele jene wilde, zügellose Sehnsucht, die junge kraftschäumende Naturen zu fähigen Taten, in den wilden Westen romantischer Vorstellung, auf hohe See und in die Urwälder der Kolonien treibt. Dann gab er dem fremden Mädchen recht.

Er stand noch nicht am Ende seiner Grübeleien, als es Zeit wurde, wieder nach dem Theater zu gehen.

Vor dem Bühneneingang hatte er noch einige Minuten zu warten, bis ihm das Mädchen im hellen Kleide wieder entgegentrat. Bei ihrem Anblick schlug Gerhards Herz in dankbarer Freude, und er meinte, sie schon seit Jahren zu kennen. Er hatte nicht umsonst über drei Stunden auf den Augenblick gewartet, der ihn der äuländen Einsamkeit wieder entriß.



Sie hatte ein buntes Programmheft mitgebracht und zeigte ihm ein kleines Bild, das sie darstellte. Darunter las er ihren Namen: Marlene Vingen.

Sie wohnte in der Kanistraße, erzählte sie. An dem lauen Abend wäre sie gern noch ein Stück zu Fuß gegangen, aber das Tanzen sei anstrengend, und man würde doch besser fahren.

Im überfüllten Autobus hatten beide dann keine Gelegenheit zu ungestörter Unterhaltung, und der kurze Weg von der Haltestelle bis vor Marlenes Haus war schnell zurückgelegt, bevor ein vertrautes Gespräch von neuem hatte in Fluß kommen können.

Gerhard betrachtete etwas erstaunt die Front des gutgebauten Hauses, dessen Wohnungen geräumig und teuer sein mußten.

Marlene fing seinen Blick auf und lächelte. „Sie wundern sich, daß ein Chormädel hier wohnen kann, nicht wahr? Ich habe noch immer die gleiche Wohnung, in der ich früher mit meinem Vater lebte. Ausziehen möchte ich nicht; lieber spare ich an anderer Stelle. Dann wohnt auch noch meine Cousine bei mir; sie ist Zahnärztin und hat drei Zimmer für sich und ihre Praxis. Da geht es dann schon.“

„Ich will unsere Wohnung auch nicht aufgeben“, meinte Gerhard beklommen.

Beide sahen sich in die Augen; beide sträubten sich im Inneren gegen die Trennung, die jetzt nicht mehr zu vermeiden war.

Das Mädchen hatte die Haustür schon aufschließen wollen und den Schlüssel aus ihrem Täschchen gezogen. Doch die scheue Abwehr gegen das Auseinandergehen, die Gerhards Mienspiel gestand, ließ sie sich eines anderen besinnen. Sie verwahrte den Schlüssel wieder und fragte: „Wollen wir noch einmal bis zur nächsten Ecke gehen?“

Bereitwillig stimmte Gerhard zu und schritt an ihrer Seite bis zur nächsten Ecke die nächtliche Straße entlang.

Das Mädchen fühlte, daß er mit einem Entschlusse kämpfte. Sie würdigte keine Hemmungen, die sie nicht verlegen konnten, und begann schließlich, als sie schon umgekehrt waren, von selbst.

„Ich freue mich, Sie kennengelernt zu haben“, bekannte sie freimütig. „Ich lasse mich selten genug nach Hause begleiten. Meistens habe ich es bereit, einem Chormädel wird es nicht leicht gemacht, auf sich zu halten. Aber über Ihre Begleitung habe ich mich gefreut!“

„Ich bin Ihnen unendlich dankbar für Ihre Gefelligkeit“, erwiderte Gerhard gepreßt. „Sie haben mir über Stunden hinweggeholfen. Dabei bin ich Ihnen doch ganz fremd.“

Den lebhaften Widerspruch in Marlenes ausdrucksreichen Augen bemerkte Gerhard nicht. Sie waren jetzt wieder dem Hause angelangt. Langsam schloß das Mädchen die Haustür auf und reichte ihrem Begleiter zögernd die Hand zum Abschied hin.

Gerhard hielt Marlenes Hand eine Weile ungeschlüsselt; gespannt wartete sie auf seine Worte.

„Darf ich Ihnen schreiben?“ fragte er endlich. „einigen Tagen?“

Marlene wußte wohl, wie unbestimmt das Versprechen war, das sich hinter der unsicheren Frage verbarg. Enttäuschung durchzitterte ihre Stimme, als sie antwortete: „Das wäre sehr nett von Ihnen, Herr Schelling.“

Dann lösten sich ihre Hände voneinander. Marlene schlüpfte in den Hauseingang, im Treppenschlur blühte die Leuchtung auf — am untersten Abfließ wandte sie sich das Mädchen zurück und winkte Gerhard, der noch vor dem Portal stand, mit ihrer schmalen weißen Hand noch einmal zu.

Er zog den Hut und ging schleppenden Schrittes den Treppen hinauf. Er war müde, er hatte sich von den Aufregungen und langen Stunden des Tages abgespannt gefühlt, legte er die müden Füße bis zur Nordstraße zu Fuß zurück, um seinen schlaffen Körper bis zu völliger Erschöpfung zu ermüden.

In der Wohnung schaltete er nirgends Licht ein, er schlief rasch und laut, von wohlthätiger Müdigkeit überwältigt, aufs Lager.

Bald übermannte ihn der Schlaf, und eine nach der anderen fielen die Erinnerungen an die Erlebnisse des Tages von ihm ab.

Seine letzten Visionen waren ein Flugzeug, das Motorenlärm umschwirrt, in königlicher Sicherheit die Bahn durch den Äther zog und ein schlankes Mädchen in hellem Kleide, das mit freier Anmut an seiner Seite schritt. Dann glitt er ins Unbewußtsein hinüber.

III.

Die Wohnung Marlene Vingens bestand aus drei Zimmern. Zwei der vorderen Räume hatte sich ihre Cousine Cilly als Warte- und Ordinationszimmer eingerichtet, die dritte diente als gemeinsame Wohnstube. Die Schlafkammer gingen nach dem Hofe hinaus.

Die Tageseinteilung der beiden im Beruf stehenden Mädchen brachte es mit sich, daß sie wenig gemeinsame Freizeit hatten. Die eine hielt vormittags vier Stunden ab, die andere war am Abend nicht zu Hause, blieb ihnen nur Cillys Mittagspause und eine Stunde Frühstücksstich, und auch das nur dann, wenn Marlene Proben hatte.

Cilly, deren Sprechstunde um neun Uhr begann, hatte morgens die erste beim Frühstück zu sein, während Marlene die vor zwölf Uhr nachts nicht zu Hause sein konnte. Ich dem Aufstehen nicht beeilte, wenn sie nicht zur Probe mußte.

Am Morgen nach der Begegnung Marlenes mit Gerhard Schelling mußte Cilly länger als gewöhnlich warten, bis die Cousine ins Zimmer trat, in das die Frühsonne leuchtenden Sommertages ungehindert durch die weitgehenden Erkerfenster hereinströmte.

„Guten Morgen, Cilly.“

„Guten Morgen, du Langschläfer. Wo steckst du so lange? Bist du gestern abend spät nach Hause gekommen.“

„Nicht später als sonst, Fräulein Doktor. Aber ich konnte lange nicht einschlafen.“

„Nanu, warum denn nicht? Schlafen ist doch sonst die starke Seite.“

„Ich hatte gestern ein interessantes Erlebnis, Cilly.“

„Sieh mal an — das ist ja etwas ganz Neues, das Erlebnis hast. Darf man fragen?“

„Aber gewiß, Cillychen, du sollst gleich hören“, gab Marlene zur Antwort und wandte ihre Aufmerksamkeit dem Frühstückstisch zu.

Ein Altersunterschied zwischen den beiden jungen Mädchen hätte sich schwer feststellen lassen, obwohl die 27jährige Cilly Vingen fünf Jahre älter war. Sie war etwas kleiner und hatte nicht ganz die betonte Schlantheit Marlenes, die Figur die Stählung durch anstrengende Tanzübungen erhielt. Dafür trug Cilly das dunkelbraune Haar etwas kürzer, fast herrenmäßig, während Marlene ihre tadellos glänzende Fülle oberhalb der Nackenlinie unangefastet ließ. Beiden gemeinsam aber war der zielbewußte Augenausdruck junger Frauen, die für ihre Lebensgestaltung selbst verantwortlich sind.

Trotz gelegentlicher harmloser Neckerei herrschte zwischen beiden schmerzliches Einverständnis. In ihrem gemeinsamen Lebensprogramm, zu dem sie ihre Vereinkommen zwang — auch Cilly hatte ihre Eltern schon verloren — stand als wichtigster Punkt, sich im beruflichen Fortschreiten durch „äußere Einflüsse“, wie sie es nannten, weitestens für die nächsten Jahre nicht stören zu lassen.

„Nun will ich dir also berichten“, begann Marlene, sie ihre Frühstücksvorbereitungen beendet hatte. „Erinnere dich noch der Zeitungsnote über den Unfall des Lehrpiloten Schelling?“

„Gewiß, Marlene, das ist ja erst kürzlich passiert.“

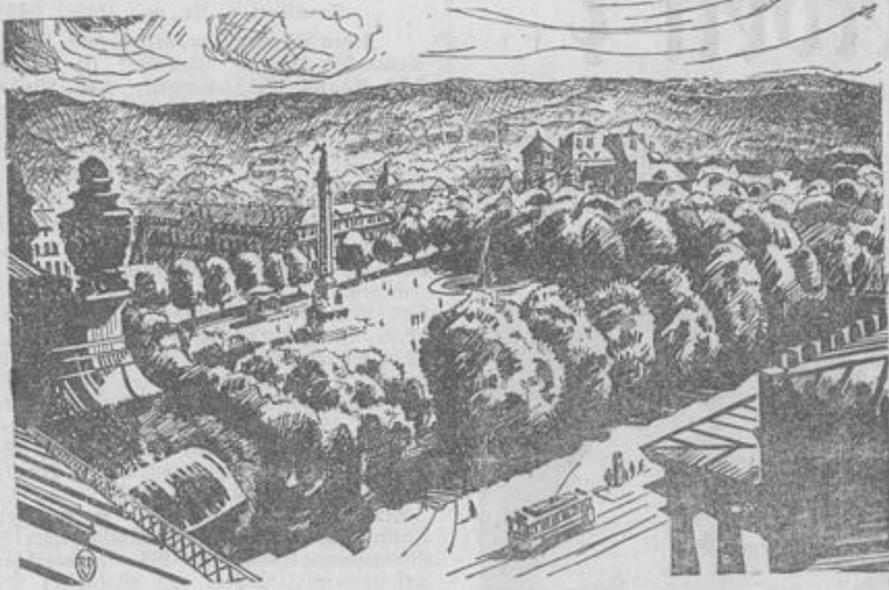
„Ich habe ihn gestern durch Zufall kennengelernt. Cilly hatte in Leipzig ein Flugzeugunglück. Zwei Tage später machte dich noch darauf aufmerksam.“

„Ich habe ihn gestern durch Zufall kennengelernt. Cilly hatte in Leipzig ein Flugzeugunglück. Zwei Tage später machte dich noch darauf aufmerksam.“

Die andere hörte aufmerksam zu. Ihr kluges Gesicht verriet starkes Interesse.

(Fortsetzung folgt.)

Das Nationalfest der Deutschen Turnerschaft



Stuttgart: Blick auf das alte und neue Schloß

kaum war bei den staatlichen und städtischen Behörden und den Turnern Groß-Stuttgarts bekannt, daß das 15. Deutsche Turnfest in Stuttgart, der Hauptstadt Württembergs, vom 21. bis 30. Juli 1928 stattfinden sollte, so schickte sich mit Latkraft an die Vorbereitungen für dieses nationale Fest zu machen. Der veranstaltende Ausschuss, der sich nach dem 14. Deutschen Turnfest in Köln 1928 sich an die Arbeit machte, wußte, daß er die größte Veranstaltung eines ein- und einhalb Millionen-Verbandes, des ältesten und größten Verbandes für Leibesübungen in Deutschland, durchführen hatte. Er wußte, daß er in einer Stadt von 100 000 Einwohnern an mehreren Tagen annähernd die Zahl an Turnern und Gästen in Stuttgart unterbringen und zu versorgen hatte. Er wußte schließlich, daß er Einrichtungen schaffen mußte, die es ermöglichen, daß als 10 000 Wettkämpfer an einem Tage abzuwickeln zu können. Er mußte einen Platz schaffen, auf dem gleichzeitig 40 000 Turner die gemeinsamen Freileistungen durchführen können. Dazu bedurfte es unerhörter Anstrengungen.

Ein 65 Hektar großer Festplatz.

Die erste Vorbedingung für das Gelingen des großen Festes war das Vorhandensein eines geeigneten Fest-

platzes. Dieser wurde auf dem Wajen, einem ehemaligen Exerzierplatz am Neckar, in einer Größe von 65 Hektar nach dem Entwurf von Professor Bonah, dem Schöpfer des neuen Stuttgarter Bahnhofs, in Angriff genommen. Seit Jahren arbeiten dort 50 arbeitslose Turner, um die Riesensläche einzuebnen, und mit Rasenstücken zu bedecken. Die große Festwiese steht bereits gebrauchsfertig da. Ihr Umfang beträgt 410 mal 290 Meter. 40 000 Turner können hier gleichzeitig Freileistungen tun. 250 000 Zuschauer haben auf den Wällen und den beiden großen Tribünen Platz. Die Haupttribüne faßt 12 500 Sitzplätze. Ein gleichgroßer Platz dient für die Durchführung der Mehrkämpfe.

Die Küche für 80 000.

Eine Sehenswürdigkeit bildet das große Verpflegungsdorf mit 10 Verpflegungszeiten von je 400 qm, in denen zu gleicher Zeit 80 000 Personen verpflegt werden können. Da es unmöglich ist, an den Haupttagen nahezu eine halbe Million Menschen in Stuttgart selbst zu verpflegen, müssen die Zelte dem größten Strohbetriebe gewachsen sein. Sie erhalten daher elektrische Küchenanlagen. Allein für Kochstrom werden 1500 Kilowatt benötigt.

Um den Verkehr zu regeln, mußten besondere Vorkehrungen getroffen werden. Eine neuangelegte

Brücke über den Neckar erschließt den Verkehr von Walsburg aus. Eine 36 Meter breite Hauptanmarschstraße von Cannstatt her wird dem stärksten Verkehr gewachsen sein. Mit der Eisenbahn (drei in der Nähe befindliche Bahnhöfe) und mit der Straßenbahn (zusammen 5 Hauptlinien) wird es möglich sein, 80 000 Menschen in einer Stunde zum Festplatz zu bringen. Parkplätze werden für mehr als 20 000 Kraftwagen vorhanden sein.

Eines der großartigsten Bilder wird das Zeltlager der Jugend und der Wasserfahrer abgeben, das am Ufer des Neckars entstehen wird. Hier wird sich bei streng geregelter Lagerordnung unter turnerischer Jugendführung ein hochinteressantes Jugendleben abspielen. Jeder Turnkreis hat sein Zeltlager für sich. Auf dem Neckar werden die Ruderregatta des Akademischen Turnerbundes und die Strommeisterschaften im Schwimmen ausgetragen.

Das Schwimmstadion in Untertürkheim, welches über drei 100 Meter-Bahnen, über Sprungturm, Sprungbecken, Tribünen in großen Ausmaßen verfügt, wird der Schauplatz der Wettkämpfe des größten Schwimmverbandes der Welt sein.

200 Sonderzüge an einem Tage.

In den Tagen vom 21.—30. Juli werden auf dem Festplatz die Wettkämpfe durchgeführt. Am Mittwoch, 21. Juli, treffen etwa 200 Sonderzüge auf den Bahnhöfen in Stuttgart ein. Aus allen Gauen Deutschlands, aus Ostpreußen und Sachsen, aus Pommern, Schlesien, Brandenburg, Holstein, Rheinland, Pfalz und Bayern, von der ganzen Welt werden die deutschen Turner zusammenkommen. Vom La Plata-Gau, aus Brasilien und Chile, aus den Gauen Windhut und Swakopmund in Südwestafrika, aus Frankreich, Spanien, Italien, Rumänien; aus Danzig, Belgien, Luxemburg und der Schweiz werden sie kommen. Eine Begrüßungsfeier im Neuen Schloße, bei der das Banner übergeben wird, leitet das Fest ein. Ein Fackelzug wird Feststimmung in alle Stadtteile Stuttgarts tragen. Am Donnerstag beginnen die Wettkämpfe; eine große volksdeutsche Kundgebung am Abend, zu der sich alle Auslandsdeutschen zusammenfinden, steht im Vordergrund. Freitag und Sonnabend werden die Vorführungen und die Wettkämpfe zu Ende geführt. Eine große Jugendfeier mit vaterländischer Kundgebung schließt den Vortag zum Hauptfestsonntag ab. Die gewaltigste turnerische Kundgebung wird der Festzug am Sonntag vormittag durch die Straßen Stuttgarts sein. Acht Stunden würden dazu gehören, um diesen Riesenfestzug in Achterreihen an sich vorbeiziehen zu lassen. Man erwartet 120 000 Teilnehmer. Am Nachmittag werden auf der Festwiese die großen Schauvorführungen stattfinden. Von 10 000 Turnerinnen wird ein feierlicher Fahnenschauchor vorgeführt, ein Massenparadezug des Akademischen Turnerbundes folgt. Auch das jüngste Fach turnerischer Betätigung, das Segelfliegen, wird vertreten sein.

Die gute Kaffeewürze Mühlen Franck dient zur Verbesserung und Verbilligung von jedem Bohnenkaffee, Malzkaffee und gewöhnlichem, losem Getreidekaffee. Mühlen Franck ist außergewöhnlich ergiebig. Man braucht daher mit Mühlen Franck weniger Kaffee als sonst und erzielt doch einen vollen, kräftigen, herzhaften Geschmack und eine herrliche goldbraune Farbe. Ueberzeugen Sie sich selbst. Probieren Sie Mühlen Franck, die gute Kaffeewürze zu jedem Kaffee!



Der indische Götze.

Roman von Kunu v. Panhans.

(Nachdr. verb.)

„Der Direktor kann Dir doch unmöglich diese Sinnlosigkeit bestätigen.“
Er antwortete nicht.
Sie stampfte mit dem Fuße auf.
„Rede doch, siehst Du denn nicht, wie erregt ich bin!“
Er schüttelte unwillig den Kopf.
„Laß doch die Theaterpielerei, sei ehrlich. Du und ich, wir machen uns nur Angelegenheiten.“
Ihr Gesicht war mastenstarr.
„Ich wünsche jetzt zu wissen, was Dir der Direktor für eine Antwort gab, nein, ich wünsche es nicht, ich verlange es, höre Du, ich verlange es. Das ist mein gutes Recht, ich muß mich verteidigen, denn Du tust, als sei ich eine Lügnerin.“
Friedrich Romstedt war zumute, als tanze ein Duzend böser Kobolde in seinem Kopfe herum und zerstoße mit schwarzen Hadensternen jeden halbwegs klaren Gedanken darin.
Er sank in seinen Ledersessel und seine Mienen hatten etwas Kalkloses.
„Fernande, was quälst Du Dich und mich unnötig! Der Direktor sagte mir Dinge, die keinen anderen Schluß zulassen außer dem einen, Du selbst hast den indischen Götzen verkauft.“
„Ich kenne ja den Direktor gar nicht, wie sollte ich —“
Sie riß nervös an ihrem Blusenbesatz herum.
Friedrich Romstedt sah sie unsicher an.
„Der Schmud wurde dem Direktor durch einen Mittelsmann verkauft, und zwar durch einen Juwelier. Du hastest den Götzen bei diesem Juwelier zur Reparatur, ein Steinchen daran war lose. Der Direktor sah das Schmudstück, war entzückt davon und ließ Dich durch den Juwelier bitten, es ihm zu verkaufen.“

„Von alledem weiß ich nichts, gar nichts,“ erklärte Frau Fernande mit einem Ausdruck so grenzenlosen ungeheuerlichen Erstaunens, daß der Mann plötzlich wieder ganz irre wurde. Mein Gott, so konnte doch kein Mensch lügen, so nicht. In seiner Stimme klang schon etwas von dem Umschwung seines Denkens mit.

„Fernande, ich weiß ja nicht mehr, was ich glauben soll und was nicht.“

Sie sah ihn vernichtend an.

„Das kümmert mich jetzt nicht, jetzt will ich wissen, was Du mit dem Direktor gesprochen hast. Du bleibst dabei stehen, daß der Direktor, nachdem er meinen indischen Götzen bei dem Juwelier gesehen, diesen hat, mich zu bestimmen, ihm den Anhänger zu verkaufen, nicht wahr? Wie geht es aber nun weiter?“

Friedrich Romstedt wiederholte genau, was er mit Felben gesprochen, und seine Frau unterbrach ihn nicht ein einziges Mal, nur ihr Mienenpiel zeigte, wie genau sie auf jedes Wort achtete.

Als er geendet, schwieg sie lange, fast zu lange, und ihr Mann dachte flüchtig: Nun ist sie um eine Erwiderung verlegen, nun fühlt sie sich doch überführt.

Aber bald ward er eines anderen belehrt.

„Das ist ja zum Tollwerden,“ fuhr sie auf, „keine Silbe weiß ich von alledem. Ich weiß lediglich, daß ich den indischen Götzen dem Juwelier Bendemann zur Reparatur brachte und ihn von Riane dort wieder abholen ließ. Riane sagte mir kein Sterbenswörtchen davon, daß jemand Kaufgüster nach dem Götzen verpürte, und das hätte sie getan, wenn der Juwelier etwas diesbezügliches geäußert haben würde. Aber das muß sich doch herausstellen, ich werde eben sofort zu Bendemann in die Tauentzienstraße fahren und ihn befragen. Er muß doch sagen können, welcher Dame er als Mittelsmann dieses merkwürdigen Verkaufs gedient hat. Ich jedenfalls war diese Dame nicht, ich hoffe, die Versicherung genügt Dir.“

Dies sagte sie mit einem so verdächtigen Grollen in der Stimme, daß Friedrich Romstedt schleunigst beteuerte, er wolle ja alles glauben, aber sie müsse doch zugeben, daß er wirklich an ihr hätte zweifeln müssen.

Sie schürzte verächtlich die Lippen.

„Darüber wollen wir gelegentlich eine Extrainterhaltung pflegen, vorerst gilt es Wichtigeres. Komm, begleite mich, wir müssen umgehend zu dem Juwelier.“

Friedrich Romstedt erhob sich sofort, er war äußerst gespannt, welche Entwicklung die Dinge weiter nehmen würden. Jetzt war der Stein im Rollen, er konnte ihn doch nicht mehr aufhalten.

Juwelier Bendemann hatte gerade Kundschaft, als Herr und Frau Romstedt den Laden betraten.

Er verbeugte sich tief und fragte, nachdem er sich bei der Dame, die er eben bediente, entschuldigt hatte, was er den Herrschaften vorlegen dürfe, gleichzeitig rief er durch ein Klingelzeichen einen im Nebenraum beschäftigten Verkäufer herbei.

Frau Fernande erwiderte kalt:

„Wir wünschen nichts zu kaufen, wir möchten Sie nur um eine uns sehr wichtige Privatauskunft bitten.“

Bendemann verzürbte sich stark. Friedrich Romstedt beobachtete es deutlich.

„Dann muß ich die Herrschaften bitten, sich in mein Privatkontor zu bemühen,“ sagte er sehr untertänig und gab dem Verkäufer einen Wink, die Weiterbedienung der Dame zu übernehmen.

Sein Privatkontor war ein kleiner, einfach eingerichteter Raum, in dem ein schmales Sofa und ein paar Ledersessel standen.

Franz Bendemann wies auf zwei Stühle.

„Darf ich die Herrschaften bitten, Platz zu nehmen.“

Es sah aus, als mache man nur widerwillig von der Aufforderung Gebrauch.

Fernande Romstedt sah den geschneigten Herrn, der dienlichstehen neben abließen war, durch ihre Vorgemette an.

(Fortsetzung folgt.)

